

Die alte Schrankin

Von Alois Angerpointner

Nur ein kleiner gelber Wegweiser in Oberndorf (Landkreis Dachau), an der Straße von Ampermoching nach Fahrenzhausen oder in Biberbach, an der Straße von Ampermoching nach Kammerberg, deutet an, daß sich hinter den flachen Hügeln der kleine Ort Westerndorf verbirgt. Der gotische Kirchturm bestimmt das Ortsbild.

In diesem kleinen Dorf hat sich folgende Redensart und Sage erhalten. Die Mütter sagen zu ihren Töchtern, wenn sie sich nicht kämmen lassen wollen: „Wart nur, wennst net stad bist, na kimmt de Schrankin und kampelt di mit an eisern Kampi.“ Weiter erzählt man sich von dieser alten Schrankin, daß sie sich im nahen Wald versteckt hält. Dorthin führt ein Weg, der dann durch eine Mulde geht. Mit einem eisernen Kamme „kampelt“ sie jeden nächtlichen Wanderer, der sich in ihre unheimliche Nähe wagt, aber auch böse Kinder, die sich nicht kämmen lassen wollen. (Nach „Frigisinga“ 6 (1929) 203).

Das Kämmen (Kampeln) der Kinder war bis in unsere Zeit nicht immer eitel Freude. Die Mädchen tügen lange Zöpfe und das tägliche Richten und Flechten der Zöpfe gab meist mehr Anlaß zum Weinen als zum Lachen. — Darüber haben sich die Redensarten erhalten an Kirchweih, wenn das große Saubermachen beendet war: „Jetzt bist frisch g'waschn, g'schneizt und kampelt!“ — Sagte man aber den letzten Teil allein — „jetzt werst g'schneizt und kampelt!“ so meinte man, daß man jemand ausschelten wollte. — Noch drastischer wirkte sich das

Kämmen in der Redensart aus, wenn man sagte: „Wannst Hunga haost, werst kampelt!“ — Das muß recht beruhigend auf die Kinder gewirkt haben.

Diese Sage gehört zu den ganz wenigen, die einen Namen nennen. Es ist anzunehmen, daß der Familienname „Schrank“ mit einem hellen „a“ zu sprechen war, also heute unserem „e“ gleichkäme, sodaß der Name vielleicht „Schrenk“ hätte heißen können.

Die Schrenk waren ein altes, hochangesehenes Münchener Bürgergeschlecht. Es ist das einzige, das sich in der Familie der „Schrenk-Notzing“ bis in unsere Zeit erhalten hat. Viele dieser reichen Münchener Bürgerfamilien hatten im Dachauer Land Besitzungen. Die Sage deutet auf eine sehr böse Frau aus diesem Geschlechte hin, das in Westerndorf begütert gewesen sein könnte.

Ein Bartholomäus Schrenk († 1433), der in den Bürgerunruhen Münchens der Jahre 1396 - 1403 berühmt geworden ist, hatte eine Anna Astaller zur Frau. Die Astaller hatten ihrerseits einen Hof in Westerndorf, der im Jahre 1398 an Berthold Adelzhauser, dem damaligen Richter von Massenhausen, verkauft worden ist. (GU Dachau 44; Dr. P. Fried: Land um München) — Sollte diese Sage tatsächlich auf diese Anna Schrenk, geb. Astaller, in Verbindung gebracht werden können, wäre sie eine der ältesten aus dem Dachauer Land.

Anschrift des Verfassers:

Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8.

Die Reichertshäuser Wiesen in der Gemeindeflur Giggenhausen bei Freising

Von Dr. Georg Schraner

Nach dem 1858 von Pfarrer Dr. Prechtl angelegten Familienbuch der Pfarrei Reichertshausen besaß der hiesige Westermaier, der Urmaier des Ortes, früher zwischen Achering und Giggenhausen eine 64 Tagwerk große Moorwiese, die erst nach dem Brande des Westermaierhofes um 1836 verkauft wurde. — In der Grundbeschreibung des „Churfürstlichen Hofkastenamtes Landshut, jetzt Churf. Rentamts Moosburg“ von 1582 heißt es bei den zum Westermaierhof gehörigen Wiesmahden: „Item mitten im Moß zwischen Grueneckh und Massenhausen hat mergedachter Westermayr auch zu seinem Hof aneinander 60 Tagwerk einmädig Moßwissmadt, so er Weite halber nit fenngt, noch einthuet, sonndern anderen verläßt, davon gibt man ihme jährliche Wiesgült 10 Gulden.“ Im „Rustikal-Steuerkataster und Lagerbuch des Landgerichtes Moosburg“, Band Gemeinde Priel (Nr. 60), vom Jahre 1813 wird hierüber noch vermerkt: „Auswärtig im Steuerdistrikt Giggenhausen hat Westermair eine Wiese mit 65 Tagwerk.“

Wie ist aber nun dieser von Reichertshausen etwa sechs

Wegstunden entfernte Wiesenkomplex in Giggenhausen in die Hände des Westermaier in Reichertshausen gekommen? Zur Klärung dieser Frage müssen wir auf eine Urkunde aus der Zeit von 1138 - 1147² zurückgreifen, die in deutscher Übersetzung lautet: „Kund sei allen Christgläubigen, wie ein gewisser Adiloch von Dörnbach für die Aufnahme seiner Tochter Richardis in unser Kloster [Weihenstephan] eine gewisse Wiese in Achering an den Altar des hl. Stephan übergeben hat; das aber nur, wenn er von Adalbert von Reichertshausen, von dem er sie als Lehen erhalten hatte, das Eigentumsrecht erhalten könnte; wenn nicht, erkannte er uns als Pfand seinen Hof in Massenhausen zu, solange bis er uns sechs Talente zahlen würde.“

Die Umwandlung des Lehens in ein Eigen kam jedoch nicht zustande, weshalb die Wiese in Achering, bzw. Giggenhausen, in den Händen des Adalbert von Reichertshausen verblieb. Dieser gehörte dem vollfreien Geschlecht der Herren von Reichertshausen an, das rangmäßig über den damaligen Ministerialengeschlechtern stand. Den

Herren von Reichertshausen waren neben dem Westermaierhof noch drei andere größere Anwesen in Reichertshausen sowie die dortige Taferne grundbar. Sie hatten aber auch in der zum damaligen bayerischen Herzogtum gehörigen Mark Friaul Besitzungen³. So nannten sich die Vollfreien von Reichertshausen gelegentlich auch Herren von Manzano (bei Cormons in Friaul). Die Bedeutung dieses Geschlechtes geht daraus hervor, daß in der Dotationsurkunde des Klosters Neustift bei Freising vom Jahre 1143 nach dem Grafen Berchtold von Tirol gleich die Brüder Adalbert und Hermann von Reichertshausen unterzeichneten⁴ und daß auf dem großen Reichstag zu Regensburg vom Jahre 1180 unter den Zeugen auch ein „Perhtoldus de Richershusen“ auftritt. Mit letzterem sind die Herren von Reichertshausen und Manzano ausgestorben und ihre Reichertshausener Güter, die wohl so ziemlich das ganze Altdorf Reichertshausen umfaßten, fielen dem bayerischen Herzog anheim.

Der im Moos zwischen Giggenhausen und Achering gelegene Wiesenkomplex verblieb bei dem ehemaligen Wirtschaftsgut der Herren von Reichertshausen, dem heutigen Westermaierhof, bis er um 1836 verkauft wurde. Er

wurde damals in Parzellen aufgeteilt und noch heute spricht man von diesen als den „Reichertshausener Wiesen.“ Es darf noch bemerkt werden, daß der Westermaier von Reichertshausen nicht nur der örtliche Urmaier, d. h. der älteste und größte Hof des Dorfes ist, sondern daß auch die Familie Stanglmair, die seit 1722 auf dem Anwesen lebt und in der weiblichen Linie bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgeht, die älteste der ganzen Pfarrgemeinde ist. So wurde dem jetzigen Hofinhaber Stephan Stanglmair vom Bayerischen Bauernverband die Ehrenurkunde für alteingesessene Bauerngeschlechter verliehen.

Anmerkungen:

¹ HStA München, Ger. Lit. Nr. 14, fol. 35.

² MB Bd. 9, S. 387.

³ Trotter, Camillo: Die Grafen von Tirol. Verhdl. d. hist. Vereins f. Ndb. 53 (1917). Hier auch ein Stammbaum des Geschlechtes mit genauen Quellenangaben.

⁴ MB 4/565: „Adelpreht de Richershusen et frater eius Heriman“.

Anschrift des Verfassers:

Studienprofessor i. R. Dr. Georg Schraner, 8201 Frasdorf 42.

Die Schranne in Bruck

Von Clemens B ö h n e

Wenn der Sankt Martinstag heranrückte, begann ehemals der Bauer seinen Vorrat an barem Geld zusammenzuzählen, denn zu diesem gefürchteten Termin mußten gewöhnlich die Steuern und Abgaben an den Grundherrn bezahlt werden. Bares Geld war in früheren Zeiten stets rar, doch war es möglich, einen Teil der Abgaben in Naturalien zu erlegen. Wenn die Ernte gut gewesen war, und keine Seuche den Viehstall heimgesucht hatte, dann konnte man mit den Überschüssen zum Markte ziehen und versuchen, sie mit Gewinn zu verkaufen. Ein Teil des geernteten Getreides war für den Eigenbedarf und als Saatkorn für das kommende Jahr auf dem Boden des Hauses ausgebreitet worden. Jede Woche wurde es mit der Schaufel umgerührt, damit es langsam trocknete und nicht faulte. Was man entbehren konnte, schaufelte man in Säcke, belud damit den Wagen und fuhr in die nächst gelegene Stadt. Gewöhnlich hatte man hier seine festen Abnehmer. Die Müller übernahmen den Weizen und den Roggen, den Hafer kauften die Wirte für ihre großen Stallungen und für die Gerste waren besonders die Brauereien dankbare Abnehmer. Das Vieh kam, wenn es nicht unmittelbar vom Stall an den Metzger oder den Viehhändler verkauft wurde, auf den regelmäßig stattfindenden Viehmärkten zum Angebot.

So erfolgte viele Jahrhunderte lang der Gütertausch vom Land zur Stadt. Er war langwierig und unbequem, aber man hatte sich im Laufe der Zeit daran gewöhnt und glaubte, daß ein anderer Weg nicht gangbar sei. Daß häufig genug der Bauer am Abend mit seiner unverkauften Ware wieder nach Hause fahren mußte, wenn etwa die Ernte reichlich ausgefallen war und die Lager

der Käufer überfüllt waren, nahm man als eine unänderliche Tatsache hin.

Um diesen Überständen abzuweichen, sann man vonseiten des Staates auf einen Weg, um Überschüsse an Getreide aufzunehmen und sie in Zeiten der Not zu mäßigen Preisen an die Verbraucher abzugeben. Auf diese Weise sollten allzu starke Preisschwankungen vermieden und dem Auftreten von Hungersnöten Einhalt geboten werden. Diese Art der Vorratswirtschaft kam in den süddeutschen Großstädten schon im Mittelalter durch Anlage von Getreidelagern (Schranken) zur Durchführung. Allgemein setzte sie sich aber in den kleineren Städten erst in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch. Die Hungersnot der Jahre 1816 - 1818, die durch vollständige Mißernten in zwei aufeinanderfolgenden Jahren verursacht worden war, dürfte hier den Anstoß gegeben haben. In diesen Notjahren war es wegen des schwerfälligen Transportsystems den Behörden nicht möglich, aus Ländern mit hohem Getreideüberschuß ausreichenden Ersatz heranzuführen. Die geringen Vorräte an Getreide aus vorhergehenden Jahren mit guten Ernten waren in kurzer Zeit verbraucht.

In Fürstenfeldbruck wurde auf staatliche Anordnung das Getreidevorratslager, die *Schranne*, im Jahre 1838 eingerichtet und das ehemalige Schulhaus in der Kirchgasse zum Schrankenhaus umgebaut. Die Gemeinde übernahm die Verwaltung, stellte die Schrankenknechte und sorgte für die ordnungsgemäße Lagerung. Hier konnten die Bauern der Dörfer des Landkreises ihr überschüssiges Getreide jederzeit abliefern und erhielten den Kaufpreis sofort ausgehändigt. Dieser wurde amtlicherseits in regel-